

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!**EPREUVE****Man abonniert:**

für Paris:

in der Buchhandl. von Jules Renouard et C^{ie}
rue de Tournon, 6, und im Bureau central
pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhard,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

An die Fürsten des 19. Jahrhunderts.

Lass't die Menschheit zur Bestimmung reifen,
Landen in der Freiheit sichern Port:
Wer vermag in's Zeitenrad zu greifen —
Ewig unaufhaltsam rollt es fort!

Neue Bahnen bricht sich der Gedanke,
Und die Kunst nimmt ihren Rieselauf:
Keine Sprache, keine Länderschanke
Hält den Fortschritt uns'res Geistes auf.

Was den Vätern kaum im Traumgesichte
Herrlich sich geoffenbart und schön:
Willt der Enkel heute als Geschichte
In dem Reich der Wirklichkeiten seh'n.

Und er reißt das morsche Werk zusammen,
Das die Menschheit noch in Fesseln hält,
Und der Freiheit helle Driflammen
Pflanzt er auf den neuen Bau der Welt.

Dem der Zeitgeist sendet seine Voten
Stündlich an das jüngere Geschlecht:
Und die Ruhe ist nur für die Todten,
Aber für die Lebenden das Recht.

German Mäurer.

Ist Deutschland radical?

Deutschland ist durchaus nicht radical; — da ist keine Spur von Jacobinismus, Republicanismus, und Sans-culottes sind nur die deutschen Frauen; die kühnsten Wünsche der eraltirtesten deutschen Ultras gehen auf eine constitutionelle Monarchie mit liberalen Garantien und freier Presse. — Warum also dieser slavische Presszwang, der sich wieder allenthalben in Deutschland breit zu machen anfängt, der die Rothfäuste vertheuert, und Finsterlingen und Dummköpfen glänzende Carridren als Censoren eröffnet, der sich in Zeitungs- und Bücher-Verboten und Landes-Ausweisungen deutscher Schriftsteller groß macht. — Warum? — Weil von allen deutschen Ministern nur Wenige unsere Zeit und ihre Bedürfnisse begreifen, weil sie an dem alten morschen Gebäude mit dem Mörtel vergilbter und verschimmelter Traditionen herumflücken, nur den Einsturz hinauschieben wollen, statt frei und fest

den Grund zu einem neuen und kräftigen Gebäude zu legen. — Wie lange aber kann das Flickwerk noch dauern? — Nun, immer noch einige Zeit so lange die Sonne warm scheint, kein Lüftchen sich regt und der Barometer der Politik auf: Beständig schön! zeigt. — Wenn aber der Sturm der Ereignisse daher toben, die wilde Windsbraut des Krieges aus ihrer Höhle hervorbrechen, ein politisches Erdbeben Europa in seinen Grundfesten erschüttern wird; — wie dann? — in Trümmer fällt euer morsches Gebäude bei dem ersten Windstoße und ihr werdet dastehen, die Hände ringen, euch die Haare ausraufen und wie nach Jena rufen: Mein Gott! wer hätte sich das gedacht!

Österreichisches.

In Osterreich ist ein junger talentvoller Schriftsteller, Schuselka, verhaftet und in Untersuchung gezogen worden, weil er mehrere liberale Werke, wie: „Ist Osterreich deutsch?“ — „Deutsche Worte eines Osterreichers“ u. s. w. im Auslande herausgegeben hatte; natürlich machte dieser Schritt der Regierung großes Aufsehen, da man auf derartige Polizeischritte gegen freimüthige Schriftsteller nicht mehr hoffte. Was wird aber bei dem ganzen Prozesse herauskommen? Schuselka wird zu einigen Monaten Arrest verurtheilt werden, dann, wenn er gefinnungsfest ist, in's Ausland gehen und seinen Beruf verfolgen, oder, wenn er nicht fest ist, in Regierungsdienste treten und in der Staatskanzlei verwendet werden, wie Genz und andere cidevant Liberale. Osterreich mag thun, was es will, es kann und wird den Fortschritt nicht mehr aufhalten; mit Fürst Metternich's Tode schon wird eine große Veränderung eintreten, eine größere wird bald folgen; Gott gebe, daß sie unblutig wird, daß ein zweiter Joseph sein Volk selbst durch die Wüste in das gelobte Land der Freiheit führt; geschieht dies aber nicht, so kann früher oder später der Conflict der vier Grund-Elemente Osterreichs, des deutschen, slavischen, ungarischen und italienischen National-Elementes mit der Regierung ein fürchterlicher und verheerender werden.

Diplomatische Literatur.

Der Gotha'sche Almanach für 1844.

Der Gotha'sche Almanach für 1844, der zugleich in deutscher und französischer Sprache erscheint, liegt vor uns. Der französische Text wimmelt von Druckfehlern; die kleine Vorrede des Herrn W. H. Ewald von stylistischen Schnigern.

Warum sich nicht die Sache von einem französischen Professor erst sprachlich durchkorrigiren lassen, ehe man solche französische Prosa aus der Offizin Gustav Perthes in die weite Welt sendet. Wir spotten oft über die geographischen Verstöße und die geringe Kenntniß, welche die Franzosen über das Ausland zum Besten geben; suchen wir doch auch von Zeit zu Zeit neben dem Splitter unseres Nachbarn die Balken im eigenen Auge. Die gelieferten Porträts für 1844 sind sämmtlich die fürstlicher Personen; auch kein einziger bekannter deutscher oder ausländischer Staatsmann von Bedeutung ist darunter. — Die Stahlstiche selbst sind im höchsten Grade häßlich: die auffallend reizende Kronprinzessin Marie von Baiern, geborne Prinzessin von Preußen, ist in dem Gotha'schen Almanach ohne alle Grazie dargestellt; dabei sind alle Stiche hart. Das Porträt des Kaisers von Brasilien ist geschmacklos, das des Herzogs von Nassau ganz verfehlt; das gelungenste ist das der Prinzessin Clementine von Coburg-Gotha, gebornen Prinzessin von Orleans.

Die vergangenen Jahre lieferte der Gotha'sche Almanach seinen Käusern ein Futteral; dieses Jahr ist diese bei jedem Almanach nützliche Sache fortgelassen, Druck und Papier sind grau und die Lettern durchschossen. Wenn man französische Publikationen zu demselben Preise vergleicht, so fällt solcher sehr zum Nachtheil der Ausstattung der Buchhandlung Perthes in Gotha aus.

In den diplomatischen Angaben sind der Ungenauigkeiten viele zu rügen. Ein Almanach, der schon seit ein und dreißig Jahren erscheint, sollte wenigstens etwas fortschreiten mit der Zeit.

Der Druck des Almanachs wird im Juni begonnen und Anfang Septembers beendet. — Diese Methode ist schlecht; ein einziger Monat, November, wäre hinreichend, um im Dezember die Versendung des Almanachs für das kommende Jahr zu

besorgen. Wir bemerken den Korrektoren, daß man auf französisch Dänemark nicht, wie Seite 18 gedruckt, mit „mark“, sondern mit einem c schreibe: Danemare.

Solche orthographische Fehler finden sich fast auf jeder Seite.

Seite 26 wird nach der jetzt regierenden französischen Königsfamilie angeführt: Branche Bourbon, um die seit 1830 erlöschten Bourbonen zu bezeichnen. Dies ist ein politisch-genealogischer Fehler, denn es muß heißen „branche aînée des Bourbons,“ indem beide Linien, die jetzt regierende Königs-Familie Orleans und die seit 1830 Verbannte, bourbonischen Stammes sind.

Nur in der alten französischen Schreibart wird im Worte Commandant im Pluriel ein t vor dem s eingeschaltet, alle modernen Schriftsteller gebrauchen solches nicht mehr. Dasselbe gilt von den Worten sermens (Sider), éléments (Elemente), u. s. w.

Ohne einen schulmeisterlichen Ton annehmen zu wollen, erlauben wir uns hier auf die Herausgeber des Gothaschen Almanachs aufmerksam zu machen.

Großkaplan (grand chapelain) schreibt sich ohne Akzent auf dem e.

Der Almanach wimmelt von solchen und ähnlichen Schreibfehlern, die einen schlechten Eindruck machen.

Man schreibt auch nicht wie Seite 311 grand maitresse (hinter dem d ein Apostroph), sondern grande maitresse.

Aus dem Chili ist das Einnahme- und Ausgaben-Budget von dem Jahre 1839 mitgetheilt. Dieser Mangel an Correspondenzen ist gar zu nachlässig, um so mehr da offizielle englische Angaben über Chili bis 1842 reichen.

Von den Equator-Freistaaten, welche Seite 329 Ecuador genannt werden (auf französisch müßte dies im französischen Text Equateur heißen), sind auch fast gar keine Angaben da.

Mit Spanien hat die Redaktion keine Correspondenz, es wird also bloß die Schuldenlast von 1840 angegeben.

Spanische Budgets sind aber offiziell in den spanischen und französischen Zeitungen bis ins Jahr 1843 abgedruckt worden.

Solche Lücken machen den Gothaschen Almanach jedes Jahr werthlos.

Mit der geringsten Mühe würden solche Nachlässigkeiten vermieden.

Indem wir sagen Nachlässigkeit sind wir noch sehr gemäßigt.

Seite 334 ist bei dem Namen des jetzigen Ministerraths-Präsidenten der Familien-Namen weggelassen, es muß also heißen: le maréchal Soult, duc de Dalmatie.

Amerikanisches.

St. Louis, (Missouri) den 18ten November.

Aus dem Indianergebiete. — Gouvern. Vell, von Arkansas, macht wiederholt auf die Nothwendigkeit und Wichtigkeit aufmerksam, die Militärstation in dem Indianergebiete zu verstärken. Wir begreifen nicht, warum diesem billigen Verlangen nicht prompt entsprochen wird, da die stehende Armee jetzt wirklich nicht die geringste Beschäftigung in den Staaten hat. Während des ganzen verfloßenen Sommers liegen in unserm Jefferson Barracks, abgesehen von einem Dragonercorps, zwei vollständige Infanterie-Regimenter, die im puren Müßiggang leben, sich selbst und ihre Nachbarn aufs Höchste langweilen,

und mit sitten- und zügellosem Betragen das Land anstecken. Warum verschafft man diesen Burschen nicht ein wenig Motion, und übt sie in Disciplin und Felddienst? Ihre Erhaltung kostet dort kaum mehr als hier, und dort können sie doch von einigem Nutzen seyn, während sie hier nur zum Schaden gereichen.

Verschiedene Regierungsbeamten sind so eben unter die Indianer gegangen, um ihnen die Jahresgelber auszuzahlen. Dies ist die beste Erndtzeit für Trödler und Whiskyverkäufer, die den Agenten in Schaaren nachziehen, und die Thaler möglichst schnell wieder zurückkehren lassen, woher sie gekommen sind. Auch ist es begreiflich eine gute Zeit für Mord und Todtschlag unter den Indianern selbst, und zwischen ihnen und ihren weißen Drängern. — Die Hinrichtung West's, des Mörders von Bushyhead, im Cherokee-Gebiet, ist fälschlich mitgetheilt worden; er wurde begnadigt aus Rücksichten auf die allgemeine Beruhigung des gährenden Partheigeistes. — Albert, der Mörder eines Weises, Namens Long, wurde von einer Cherokee-Patrouille eingefangen, und weil er sich zur Wehre setzte, angeschossen. Er ist dem Austieferungsvertrage gemäß den Behörden von Arkansas übergeben worden. Ueberhaupt zeigen sich diese Cherokee thätig und willig Ordnung und Friede zu erhalten, und ihren Verpflichtungen gegen die Staaten nachzukommen. (Anzeiger des Westens.)

Federvieh. — Es ist fast unglaublich, in welcher Menge sich das Federvieh in den Vereinigten Staaten vorfindet. Nach der Berechnung von 1840 wurde dasselbe zu 12 176 160 Thaler angeschlagen, wovon auf den Staat New-York etwa 2 373 029 Thaler kommen; diese Summe übersteigt daher den Werth seiner Schweine, macht den halben Werth seiner Schafe und den ganzen Werth seines Rindviehes aus, und ist fünfmal größer als der Werth aller seiner Maulthiere und Pferde.

Amthliches Verzeichniß

aller im Jahre 1842 in den verschiedenen Häfen der Vereinigten Staaten angekommenen Passagire.

	Aus Deutschland.	In Ganzen.	
Es kamen an im Ganzen wie folgt:	20 844	109 226	
Unter diesen waren gebürtig aus:	Männl.	Weibl.	
Irland und Großbritannien.	42 765	30 370	73 135
Deutschland.	12 599	8 245	20 844
Frankreich.	2 982	1 522	4 504
Brittisch Nordamerika.	1 265	813	2 078
Texas.	1 245	188	1 433
Cuba.	832	158	990
Norwegen.	280	232	512
Mexico.	365	38	403
Holland.	154	138	322
Spanien.	103	17	120
Italien.	70	15	85
Belgien.	34	10	44
Schweden.	31	5	36
Dänemark.	28	7	35
Rußland.	22	6	28
Afrika.	3	1	4
Vereinigte Staaten u. s. w.	3 600	1 380	4 980

Dem Berufe nach befanden sich unter ihnen:

Zagelöhner.	16 722
Bauern.	14 715
Handwerker.	14 133
Kaufleute.	4 873
Seeleute.	726
Ärzte.	245
Geistliche.	151
Juristen.	91
Bergleute u. s. w.	41
Näherinnen und Jungfern.	36 294
Männliche Personen ohne Beschäftigung zu N. York angekommen.	12 663

Dem Alter nach waren:

Unter 10 Jahren.	18 951
Von 10 bis 20, Männl. 11 068; Weibl. 10 356	21 424
Von 20 bis 40.	57 532
Ueber 40 Jahre alt.	8 859
Die übrigen unermittelt.	



Buntes und Spizes.

Der bekannte politische Réfugié Benedey ist seit einigen Tagen aus dem Havre und von einer längeren Reise nach England, Irland u. s. w. hier angelangt. Wir erwarten seine neuesten Arbeiten über Irland, Hambden u. s. w.

Georg Fein wird im Frühjahr aus Christiania in Paris erwartet. Der Herausgeber des deutschen Portfolios, Aktenstücke u. s. w., Herr Korbst, lebt in Edinburg als Professor bei einer achtbaren Anstalt.

In Berlin soll dieses Jahr eine große Industrie-Ausstellung statt finden, dafür aber die Kunstausstellung ausfallen. Warum nicht ein geeignetes Lokal anweisen oder die beiden Ausstellungen auf einander folgen lassen? Früher fanden bereits in Berlin Ausstellungen des Gewerbevereins statt. Wird die jetzt gemeldete Berliner Ausstellung nur den preussischen Staat, oder den ganzen Zollverein oder auch die nicht zum Zollverein gehörenden deutschen Zusendungen aufnehmen? Das liberalste System wäre das beste.

Man schreibt uns aus Berlin, daß 300 000 Thaler vom Könige von Preußen angewiesen worden sind, um ein Musik-Conservatorium zu gründen. Wir erwarten nähere Mittheilungen über diese für die deutsche Musikkunst wichtige Nachricht.

Die letzte Nummer der Revue britannique enthält unter der Unterschrift: „Deutschland vor 50 Jahren“, einen Aufsatz nebst einem Originalbriefe Napoleons an den Fürsten von Wrede. Die Zeit wo Napoleon deutsche Soldaten befehligte, ist Gott sei Dank vorüber; es wird hoffentlich keinen Deutschen geben, welcher nicht ohne Widerwillen den Aufsatz der brittischen Revue lesen wird. Die übrigens oft Gediegenes, im Sinne der englischen Revuen und Magazine enthaltende Pariser Revue britannique thut daher einen schlechten Dienst, wenn sie durch solche Arbeiten und Briefe wie die obigen eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu betreiben gedenkt. Oder wird das Gegentheil gewünscht? Menzel wird in Franzosenfresserei schwärmen bei der Lesung des Napoleonischen übermüthigen Schreibens über die bairische Armee.

Heine sagt: Litz sei ein vollendeter Philantrop, denn er unterstütze sogar heruntergekommene Prinzen. Dies erinnert uns an das französische Sprichwort: „Man wird nur durch die Seinigen verathen.“

Karl Gutzkow sagte in der Köllnischen Zeitung: „Atta Troll von Heine ist in Frankreich sehr berühmt; die Herren Marmier, Lagenevais und die Correspondenten der Augsburger Allgemeinen Zeitung, die dem Dichter sehr nahe zu stehen scheinen, haben schon mehr davon gelesen als wir in Deutschland.“ Atta Troll ist in Frankreich nicht berühmt, er wird weder übersetzt, noch sehr bekannt werden: ein Paar gefällige Freunde wie Marmier bilden

noch kein Publikum, und der Correspondent der Augsburger tabelte, obgleich mit Rücksichten. Wir halten Atta Troll für ganz verfehlt. Herrn Gukow benachrichtigen wir, daß K. Marmier und Lagenevais eine und dieselbe Person sind, indem Herr Marmier auch, um größere Freiheit zu haben, unter diesen Namen schreibt, ohne anders als oberflächlich und trotz dem anmaßend zu berichten. Herr Savoie hat bereits vor Jahren K. Marmier der größten Unwissenheit deutscher Sprache überwiesen. Seitdem hat Marmier nichts gelernt, wohl aber eine größere Dosis Zuversicht bekommen. Wir werden bei jeder künftigen Kritik des Herrn Marmier über deutsches Wesen und Deutschland nicht ermangeln eine Analyse zu liefern.

Der Komiker Restroy, in Wien, hat ein neues Stück: Eisenbahn-Heirathen mit Glück auführen lassen und theilweise selbst aufgeführt. Er ward sechzehn Mal gerufen. Fünfzehn Mal zu viel. — In Wien war der Litz-Enthusiasmus einige Zeit ebenfalls groß, man riß sich um eine Locke, die Damen schwärmten in allen Tonarten, die Ungarn gaben dem berühmten Clavierpieler einen Ehrensäbel, um tüchtig Noten niederzugeseln. In Berlin ging die Übertreibung noch weiter. Aus einem Glase Zuckervasser zu trinken, welches die Litz-Lippen am Piano berührt, schien Nektar-trank. Die hübsche Gräfin von S. . . . stand an der Spitze dieses Fieberparoxysmus. Man erzählt sich, die täglich Herrn Litz zugesandten Erklärungen begeisterter Seelen seien für die Berliner Stadtpost ein großer Mehrertrag gewesen. Ein Jahr später war der Spektakel zu Ende und die Berliner spotteten über sich selbst und die Litz-Moden.

Von hier aus Paris schrieb ein Correspondent nach Augsburg: Bonfards Tragödie: Lucrezia, sei ein Ereigniß. Der süßliche Enthusiast betete dies Herrn von Lamartine nach. Denn jetzt, nachdem der übertriebene Weihranch dem falschen Gözen gewidmet, verrauht, hat auch die ganze gebildete Welt die Wahrheit erkannt: Bonfard sei kein Genie, sondern nur ein sehr beschränktes Talent, und Lucrezia macht weder in Paris noch in der Provinz volle Häuser. Es war Modesache und Reaction gegen Victor Hugo.

Die Abschaffung des Hazard-Spiels in Aachen würde der preussischen Regierung Ehre machen. Warum meldet die an Ort und Stelle erscheinende Aachener Zeitung nichts darüber, während bereits französische Blätter die Nachricht als bestimmt angeben?

Ebenso ist die Absicht bei der Gründung des Schwanen-Ordens oder Vereins eine menschenfreundliche und gute, indem sie das Prinzip der Vereinigung zur Linderung des menschlichen Elends aufstellt, Kranke pflegen, Arme unterstützen, Arbeitslose beschäftigen will.

Eine deutsche Zeitung fragt nun mit Recht: ob auch Isracliten dem Vereine des Schwanen-Ordens beitreten dürfen?

Wir erinnern die Gründer des Ordens in Berlin an Immermanns schöne Toleranz-Worte in Kaiser Friedrich II.

Übrigens kennt Wohlthun keinen Religions-Unterschied. Ausschließen darf ein solcher Verein Niemanden, der die Leiden des Nebenmenschen mit

lindern will. Wir machen keine systematische Dyposition, sondern wollen Recht und Gerechtigkeit für Jeden und Alle.

Der Maler Achenbach ist bereits, so schreibt man uns, zur katholischen Religion übergetreten.

Ein junger Franzose nennt bei Besprechung einer Autographen-Sammlung im Artiste, einem bekannten und eleganten französischen Kunstblatte, den Marschall Blücher einen betrunkenen Hunnen; Herr Marc Fournier thäte besser die alten Vorwürfe über die Barbarei der Kriegsführer nicht wieder aufzuwärmen. Unsere Zeit hat besseres zu thun als solche Polemik. Die Franzosen hausten unter Napoleon und früher fesssam in Deutschland; laßt die Todten ruhn und den Namen des Marschall Vorwärts in Ehren, denn es war ein biederer Mann, ein tapferer Degen, ein offener Charakter, der auch das freie Wort liebte und sehr oft selbst zu den hochstehenden Personen sich so derb als volksthümlich aussprach. Flecken giebt's auch in der Sonne, warum nicht im Leben des alten Feldherrn?

Die Köllnische Zeitung meldet: Gukows Zopf und Schwert habe in Dresden, Nürnberg und Hamburg großen Beifall gerntet. Die Hamburger neue Zeitung meint, daß es mit dem Glas Wasser von Scribe wetteifern könne, was hoffentlich nur auf den Bühnenerfolg gesagt sein soll, setzt die Köllnische Zeitung hinzu, denn sorgfältiger gearbeitet ist es ganz bestimmt.

Es ist nicht wahr, daß der Minister des Innern in Folge der Theater-Censur-Ansichten die Aufführung der Mysterien von Paris untersagt habe. Abänderungen nur sind angerathen.

Es wird jetzt in Paris in einigen großen Häusern Mode, die Heizung durch warmes Wasser zu besorgen. Die ersten Röhrenanlagen einer solchen gleichmäßig zu erlangenden Temperatur kosteten im Hotel Hope (Rue St.-Dominique-St.-Germain) beinahe 200000 Franken; im Hotel der Prinzessin Bagration ebenfalls bedeutend.

In dem Hospital- und Altershause Bicêtre bei Paris zählt man 3000 Personen. Täglich werden 690 000 Liter Wasser verbraucht, 3-4 Ochsen, 6 Hammel, 1 Kalb. 4 bis 500 Individuen sind mit allerlei Arbeit in dem Hospital beschäftigt. 16 bis 18000 Stück Wäsche werden jede Woche gewaschen. Die Revue de Paris, welche einen Aufsatz über Bicêtre liefert, hätte erwähnen sollen, welchen günstigen Eindruck die Musik auf die Geisteskranken machte. Zwei deutsche Refugiés starben in Bicêtre. Die Heilung der Kranken durch gelinde Behandlung und moralische Einwirkung, eben so durch Arbeit und Bewegung, haben treffliche Resultate gegeben. Die Zwangsjacken taugen weder in der Politik noch in der Heilmethode.

Im März soll unter Mitwirkung des Herzogs von Numale in Algier eine größere Expedition gegen Abd-el-Kader unternommen werden. Einige fremde Offiziere werden derselben mit Erlaubniß des französischen Kriegsministers beizwohnen.

Der Graf Westmoreland, englischer Gesandte in Berlin, schreibt man von dort, denkt daran, seine Geschichte des Jahres 1813 ins Deutsche zu über-

tragen. Graf Westmoreland ist ein regsamer Diplomat, der in Berlin ein großes Haus macht, und England Freunde zu erhalten sucht, was auch oft gelingt. Seine musikalischen Abende und Mittagessen sind beliebt und alle Welt gesteht ein, der Mann wisse mit Geschick und Glanz sein Vaterland zu vertreten. Unsere deutschen Diplomaten im Auslande, wir sprechen hier nicht von denen die schlecht besoldet, nicht die Mittel haben, wichtig aufzutreten, unsere deutschen Diplomaten im Auslande essen, trinken, sparen, und lassen den lieben Gott walten. Um Deutschland und deutsche Landesfinder bekümmern sich die Herrn wenig.

Schreiben

des durch die Versamml. vom 2. Dft. dazu bevollmächt. Comitees an S. Jordan und seine Frau

An den Hrn. Dr., Professor S. Jordan.

Verehrter Herr! — Die Deutschen New-York's, welche bei diesem Anlaß zu vertreten wir uns hochgeehrt fühlen, bringen Ihnen durch uns den Ausdruck ihrer verehrungsvollsten Anerkennung, ihrer wärmsten Anhänglichkeit dar.

Fern von der Heimath, aber ihr nicht entfremdet, wissen sie, was dem Wirken Sylvester Jordans in Wissenschaft und Leben das Vaterland schuldet, fühlen sie das Schicksal, das ihn betroffen, auf das tiefste! Möge das innere Bewußtsein, das Sie aufricht hält, an unserm Mitgefühl erstarken, und der Tag, der festliche Tag, welcher Deutschland einen seiner besten Söhne zurückgibt, — ein naher sein.

Im Namen der Deutschen New-York's und Amerika's und mit den Gefühlen tiefster und aufrichtigster Verehrung:

New-York, 18. Dft. 1843.

H. Boker, Präf. des deutschen Comitees in New-York.

Ghr. G. Eckel, Secr.

An die Frau Professorin Jordan.

Verehrte Frau! — Mit schmerzlicher Enttäuschung haben die Deutschen New-York's das über Sylvester Jordan verhängte Urtheil vernommen — das Urtheil, welches unter dem Schilde der Geseßlichkeit einen der besten Söhne Deutschlands trifft — das Vaterland um einen seiner würdigsten Vertreter, eine würdige Familie um ihren Beschützer verkürzt hat.

Mehr wäre hier zu sagen, als sie, verehrte Frau, vielleicht anhören dürfen, nur der Wunsch finde hier noch einen Platz, — der aus unserem innersten Herzen gesprochene Wunsch, — daß die höhere Entscheidung unabhängiger Richter schleunig gut machen möge, was noch gut zu machen ist, und mögen die freundlichsten Sonnenblicke die ferneren Lebenswege einer Familie erleuchten, die so unendlich gelitten hat.

Aber es gibt Fälle, wo höher noch als die Entscheidung des Richters, die der Gesamtheit, die der öffentlichen Meinung, steht; und daß dieses höchste Tribunal in Sylvester Jordan kein Fehl gefunden, daß es zu Schuldigen nur seine Richter gestempelt hat, dieses tröstende, erhebende Bewußtsein möge Ihnen, verehrte Frau, ein Trost und Anhalt sein in so vieler Trübsal. Und dieses in höchster Instanz von Deutschlands stimmberechtigten Männern gesprochene Urtheil, es verkündet zugleich,

daß, so lange Sylvester Jordan in Kerker und Noth schmachtet, seine Familie von allen treuen deutschen Herzen als die Ihrige betrachtet und gehalten werden soll. Und so gestatten Sie denn, verehrte Frau, daß die Deutschen New-York's, den Deutschen Amerika's hierin nur vorangehend, daß auch sie, die entfernteren, aber nicht undankbaren Söhne Deutschlands, ihre kleine Gabe darbringen dürfen der Familie von Sylvester Jordan.

Die Unterzeichneten beehren sich demnach die Frau Professorin Jordan zu benachrichtigen, daß vorläufig der Betrag von Ein Tausend Vierhundert Gulden bei dem Consul der Vereinigten Staaten, Herrn Carl Gräbe, zu Ihrer Disposition gestellt ist, so wie ihrem Auftrag gemäß die durch die hiesige deutsche Versammlung erlassenen Beschlüsse, derselben mitzutheilen.

In den Gefühlen innigsten Antheils und hoher Verehrung nennen sie sich:

New-York, 18. Oct. 1843.
H. Boker, Präs. des deutschen Comités in New-York;
Chr. G. Eckel, Sekr.

S. Jordan an das New-Yorker Comité.

Krohnfeste bei Marburg, am 13. November 1843.

An die deutschen Brüder in New-York und in den übrigen Freistaaten Amerika's, ins besondere an die Herren Hermann Boker und Christian G. Eckel, als die Repräsentanten derselben.

Geliebte deutsche Brüder! — Ihre trostreichen und zugleich den Meinigen Hülfe bringenden Zuschriften an meine Frau und mich vom 18. v. M. sind sammt den Verhandlungen der Versammlung im Interesse meiner Familie durch die Güte des Herrn Consul Carl Gräbe meiner Frau zugesandt worden, welche sie gestern empfing und mir sogleich in's Gefängniß brachte, in welchem ich bis zum Erfolge des Appellations-Erkenntnisses verweilen muß, jedoch mit den Meinigen ungehindert verkehren darf.

Geliebte Brüder! ich bin außer Stande, die Gefühle mit Worten auszudrücken, welche ich bei dieser frohen Kunde, bei dem Durchlesen Ihrer Briefe und Verhandlungen empfand! Elektrisch durchzuckte mich das Feuer jener Jahre wieder, wo ich die Sache Kurheßens und Deutschlands fördern zu helfen den schönen Beruf hatte; ich vergaß die jahrelangen Leiden und die bangen Besorgnisse der Zukunft und sehnte mich in Ihre Mitte, um nach langjähriger Verstummung die gepresste Brust wieder erleichtern und mit deutschen Männern über das deutsche Vaterland deutsch reden zu können. Je weniger ich erwartete, daß Sie, geliebte Brüder! in Ihrem neuen Vaterlande meiner noch gedenken und sich an das erinnern würden, was ich während kurzer Jahre im Vereine mit gleichgesinnten Männern für Deutschland zu erstreben redlich bemüht war, desto größer war die Überraschung, als ich aus Ihren verehrlichen Zuschriften an mich und meine Frau und aus Ihren Verhandlungen ersah, wie warm Ihre deutschen Herzen für das Geburtsland auch in der gewählten neuen Heimath noch schlagen, ja wie Ihre deutsche Gesinnung in freien Staaten an Kraft und Energie gewonnen hat, wie Sie meiner mit werththätiger Liebe gedenken, meine Gesinnung, so wie das Ziel meines frühern Strebens, so richtig erkennen und eben darin die Quelle meines Ge-

schickes erblicken. Empfangen Sie für diese Anerkennung meiner früheren Bestrebungen, die aufrichtig, weil frei ist, für Ihre brüderliche und werththätige Liebe, welche die Meinigen in ihrer schmerzlichen und traurigen Lage so großmüthig unterstützt, meinen, meiner Frau und meiner Kinder innigsten und wärmsten Dank. Ich selbst finde in dieser Anerkennung freier Deutschen, in dem Urtheile der öffentlichen Meinung im amerikanischen Frei-Deutschlande (man vergebe mir diesen Ausdruck!) den schönsten Lohn, gegen welchen die erduldeten Leiden nur gering achte, weil ich hoffen darf, daß gerade mein Geschick zur Erstarfung der deutschen Gesinnung dies- wie jenseits des Oceans, zur innigeren Verbrüderung der Deutschen beider Welttheile und zur Förderung der Reformen und der Einheit in unserem Vaterlande darum beitragen werde, weil redliche Kämpfer für den Fortschritt daraus ersehen dürften, daß sie im Falle der Noth nicht hilflos bleiben und weil alle Freunde des Fortschritts sich durch dasselbe überzeugen werden, wie nothwendig ein festes, brüderliches Zusammenhalten sei, um zum Ziele zu gelangen.

Welches Geschick mich auch noch treffen mag, ruhig gehe ich demselben entgegen, da ich nun überzeugt sein darf, daß die Deutschen beider Welttheile meine Familie als die ihrige betrachten und sie nie in Noth lassen werden. Erhält mir aber Gott meine Kräfte und verleiht er mir die Freiheit wieder, so werde ich mit neuem Eifer meine Kräfte dem deutschen Vaterlande weihen.

Dankerkfüllt für Ihre Liebe und hochachtungsvoll reicht Ihnen aus dem Gefängniß im Geiste seine Rechte
Sylvester Jordan.

Neuestes aus Deutschland.

Man schreibt uns aus Berlin vom 13. Januar: „Man hat hier und in den deutschen Bädern diesen Sommer bemerkt, daß die Russen aus den höchsten Familien, welche in früheren Zeiten stets mit beispielloser Arroganz den Deutschen gegenüber auftraten, sich ganz besonders damit beschäftigten, die öffentliche Meinung in Deutschland für sich zu stimmen, was jedoch eine schwierige Aufgabe geworden ist. Bis jetzt ist hier wegen der Trauer um den verstorbenen König von Holland in der sogenannten Hofgesellschaft wenig Lebendigkeit gewesen. Gestern Abend war ein Ball beim dänischen Gesandten Grafen Reventlow, heute Abend ist ein Fest beim russischen Gesandten, Grafen von Meyendorff, Sonntag eine Soirée bei der Gräfin Rossi (Alle Sonntag), wo wir hoffentlich sie selbst und den berühmten Moriani hören werden. Derselbe geht von hier nach Petersburg. Viel Aufsehen macht in unseren Salons eine reizende kleine Französin Madame Oldcoq, welche die neuesten Romanzen mit viel Geschmack singt. Selbst unsere eingeleistete Aristokratie drängt sich um diese neue Erscheinung. Die neue italienische Operntruppe gefällt dem hiesigen Publikum sehr wenig; der frühere Liebling des hiesigen Publikums, die prima donna Mlle Af-sandri, welche in Warschau großes Glück gemacht, ist dagegen von dem Petersburger Publikum unbarmherzig mißhandelt worden, wie man sagt, durch eine Cabale, bei der Rubini's Frau eine Hauptrolle gespielt haben soll. Wollten vielleicht die

Russen den übertriebenen Enthusiasmus der Polen strafen? Ubrigens ist es bekannt, daß bei dem Petersburger Publikum nur Künstler von ganz begründetem oder usurpirtem Ruf, auch solche die schon im Rückschritte des Alters begriffen, Glück machen. So wird zum Beispiel Mlle Tagliani über die Massen bewundert, obgleich sie für eine Tänzerin bald in Ruhestand gesetzt zu werden verdiente. Von den böhmisch-schlesischen Bädern war dieses Jahr besonders Marienbad glänzend; die österreichischen Familien zeichneten sich durch Reichthum und wirkliche Liebenswürdigkeit aus. Die russischen dagegen waren auf Befehl von einer an Carikatur gränzenden Höflichkeit. Karlsbad und Toplitz waren besucht, das letztere jedoch hat viel seit dem Tode des verstorbenen Königs von Preußen verloren. Moriani hat in Dresden Furore gemacht. Unserer Ansicht nach besitzt er eine herrliche Verschmelzung von Stimme, Schule und Spiel. — Rubini verliert von Tag zu Tag.

„Der hiesige englische Gesandte, Graf Westmoreland, veranstaltet oft musikalische Festivitäten, bei welchen seine eigenen Compositionen eine Hauptrolle spielen. — Obwohl dieser Brief von keiner Dame herrührt, so enthält er doch folgendes bedeutungsschwere Postscriptum: Wie gefallen Ihnen die Landtagsabschiede? — Wir richten diese Frage weiter an unsere Leser.“

Hannoveriana.

Ein ehemaliger hannoverscher oberer Staatsbeamte verbietet es sich durchaus ihm einen seiner Vornamen, Ernst, beizulegen.

Es taucht wieder das ältere Gerücht auf, der König von Hannover werde zu Gunsten seines Sohnes abdiziren. Würde in den Zuständen nichts ändern, bloße äußere Formen könnten vielleicht eine unbedeutende Aenderung erfahren. Man erfährt nichts mehr über den Protest der hannoverschen Aduaten. Wenn doch jemand diese Geheimnisse alle aufdecken möchte.

Gesang-Unterricht.

Wir empfehlen unsern Lesern den Gesangs-Curs des Herrn B. Lütgen, Mitglied der Concert-Gesellschaft des Conservatoriums, 40, rue des Martyrs, welcher wöchentlich zwei Mal stattfindet. Eine äußerst praktische leicht faßliche Methode und ein stetes Fortschreiten mit dem Geiste der Kunst und der Zeit zeichnen Herrn Lütgens Gesangs-Unterricht aus.

Erstes Verzeichniß

der für die Familie Jordan bei der Redaktion des „Vorwärts“ eingezogenen Beiträge.

Herr Bisler	2	Fr. 6.
Waldmüller	2	
Pauline Demini	5	
Heinrich Börnstein	5	
Ein armer Handwerkerhursche	25	
A. v. Bornstedt	5	
Mar. M.	2	
Marie Börnstein	2	
Josephine Wolf.	2	
Julius Sobu	5	
Catharina B.-R.	2	
Jeder gibt was er hat	50	
Summe.	32	75